

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 148 (2007)

Artikel: Wie der Steinbock wieder zu uns kam
Autor: Hug, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

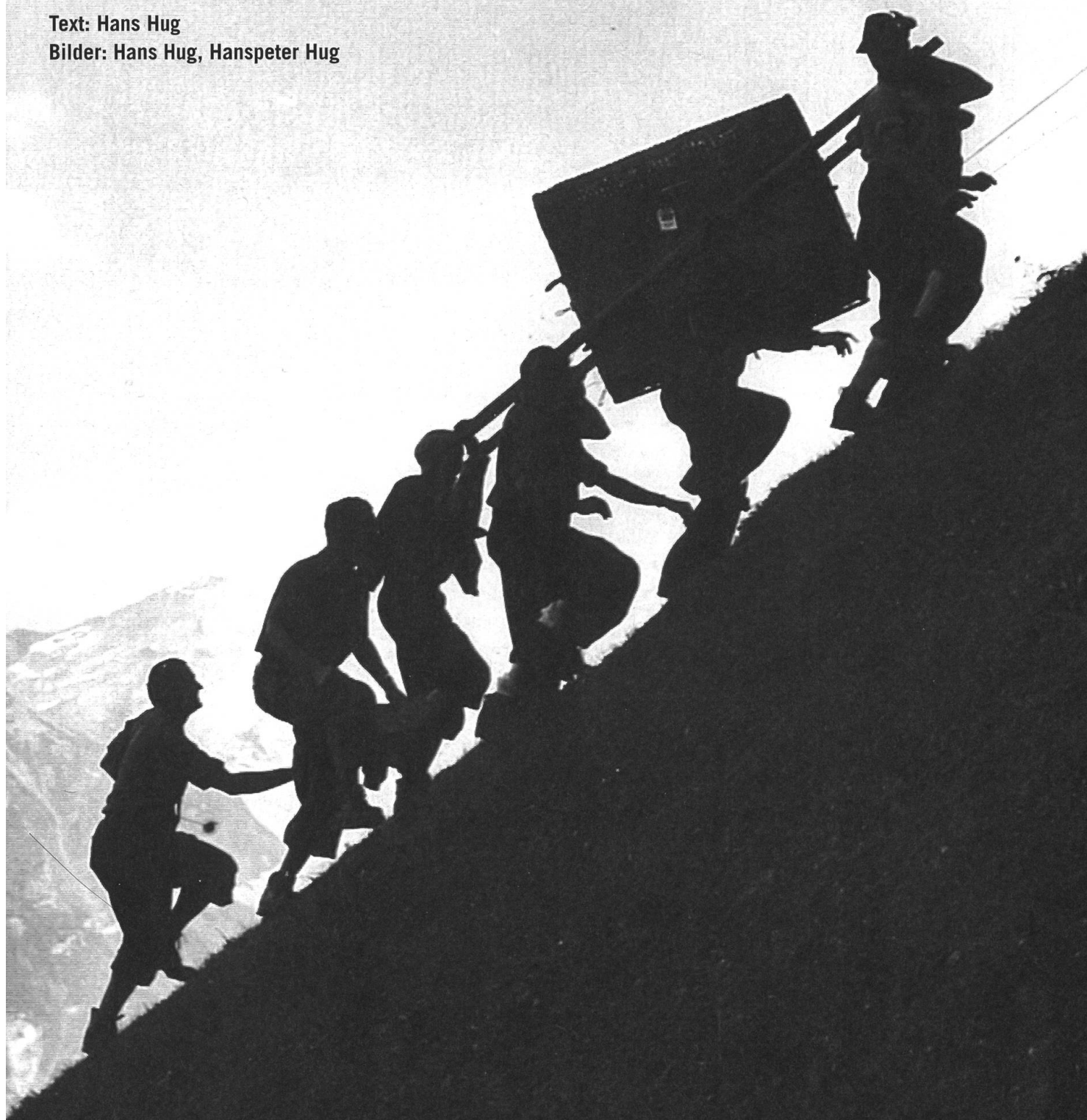
Steinwild in Nidwalden

Wie der Steinbock wieder zu uns kam

Den Steinbock wieder in den Alpen anzusiedeln, bedurfte grosser Mühe. Der ehemalige Wildhüter Hans Hug legte im besten Sinne des Wortes selber Hand an.

Text: Hans Hug

Bilder: Hans Hug, Hanspeter Hug





Steinbockrudel vor der Brunft am Tomlishorn.

1965 auf meinen ersten Touren als Wildhüter beobachtete ich eine einzelne Steingeiss im Gebiet Urwängi auf der Urner Seite des Oberbauen. Abklärungen ergaben, dass im Jahr zuvor zwei Steintiere, ein Bock und eine Geiss, von einer weit entfernten Urner Kolonie zum Oberbauen gezogen waren. Uri hatte damals meines Wissens nur an den Grenzbergen zu Graubünden Steintiere.

Bekanntlich durchquert das Steinwild keine tiefen Täler, sie ziehen über Kreden und Gräte von einem Gebirge zum andern, auch die zwei Steintiere waren so zum Oberbauenstock gelangt. Der Steinbock vom Urwängi kehrte vermutlich wieder zurück. Die Steingeiss blieb jedoch im Gebiet und lief mit den Hausziegen der Alp Urwängi.

Der Älpler legte jeden Abend für die von der Weide zurückkehrenden Ziegen «Gläck» aus, eine Mischung von Salz, Kraftfutter und Hafer. Das war auch bekömmlich für die Steingeiss, die ohne Scheu zum Alpstall an den «Gläcktrog» kam und sich dominant aufführte. Dieses Gebaren missfiel dem Älpler so sehr, dass er sich auf der Urner Jagdverwaltung mehrmals beschwerte.

Aufgrund dessen entschloss ich mich, der Steingeiss Artgenossen zu verschaffen, und bemühte mich bei der Kantonalen Jagdverwaltung Graubünden um einige Steintiere. Der damalige Bündner Jagdverwalter stellte für den Sommer 1969 vier Steintiere in Aussicht, was mich sehr freute. Am 12./13. Juni 1969 hatten wir im Wallis einen eidgenössischen Wildhüterkurs, an dem ich teilnehmen konnte. Im Verlaufe des Kurses hatte ich auch Kontakt mit dem damaligen Urner Jagdverwalter, der mir sagte, er habe auf Drängen des Älplers von der Alp Urwängi die dort lebende Steingeiss abschiessen lassen.

Jetzt erst recht

Ich war äusserst enttäuscht über dieses Vorgehen und erklärte ihm, dass in wenigen Tagen die versprochenen Steintiere von Graubünden eintreffen werden. Der Urner Jagdverwalter beteuerte, es sei ihm nicht viel anderes übrig geblieben, als die Steingeiss abschiessen zu lassen, und ich solle ja keine «Staatsaffäre» daraus machen, das käme ihm sehr ungelegen. Da ich mich mit dem Jagdverwalter gut verstand und ich mich in seine

Situation einfühlen konnte, machte ich gute Miene zum bösen Spiel.

Am 23. Juni 1969 war es soweit: Wir konnten im Gebiet Merliegg auf 1650 Meter über Meer zwischen Niederbauen und Oberbauenstock vier Stück Steinwild freilassen. Es handelte sich um zwei Geissen und zwei Böcke, eingefangen am Piz Albris in Graubünden.

Für die Steintiere bezahlten wir 4000 Franken an den Kanton Graubünden: Je 2000 Franken für die Geissen, die Böcke bekamen wir geschenkt. Das Geld habe ich zum Teil von Nidwaldner Naturfreunden und Gönnern erhalten, einen weiteren Beitrag aus der Bundeskasse. Leider hat sich der Kanton Uri finanziell nicht beteiligt, obschon der Kanton Uri heute jedes Jahr für tausend und mehr Franken Abschüsse an ihre Jäger verkauft.

Die junge Steinwildkolonie gedieh nur zaghaft. Eine Steingeiss verschwand nach einem Tag und ein Bock etwa ein Jahr später.

Da in der Steinwildkolonie Pilatus, die 1961 gegründet wurde, der Bestand inzwischen gross genug war, konnten wir dort Steinwild einfangen und im Gebiet Oberbauenstock/Brisen aussetzen und so der jungen Kolonie nachhelfen.

In der Zeit von 1977 bis 1986 fingen wir mittels Narkosegewehr und einer Steinwildfalle, die wir in der Radarstation der Armee am Oberhaupt/Pilatus errichten konnten, 24 Stück Steinwild ein.

Alois Waser, Chef der Militäranlage, betreute uns die Steinwildfalle während der Fangzeit. Deshalb konnte ich ungehindert im übrigen Aufsichtsgebiet meinen Verpflichtungen nachgehen.

Jedesmal, wenn Steinwild in der Falle war, verständigte Alois Waser den Zentralisten der Kantonspolizei Nidwalden. Die Polizei orientierte mich per Funk, und ich begab mich mit den nötigen Transportkörben zur Pilatusbahn und fuhr zum Einsatzort.

Man muss behutsam vorgehen

Der Einfang mit dem Narkosegewehr war zeitaufwändiger und anstrengender als der Fallenfang, aber man konnte eine bessere Auslese treffen für das zu fangende Steinwild.

Ein Beispiel: Wir hatten am Oberhaupt zweimal eine Steingeiss mit einem Kitz in der Falle, aber leider nicht mit ihrem eigenen Kitz. Eine Stein-

geiss hielt sich in der Nähe der Falle auf, mit dem Kitz deren Mutter in der Falle war. Ich erkannte diese heikle Situation sofort und begab mich in die Falle. Ich packte die Steingeiss an den Hörnern und drückte sie auf den Boden, um sie und das Kitz zu markieren, und liess sie wieder frei. Es war rührend zuzuschauen, wie jedes der beiden Kitze sich in der steilen Felswand zu seiner Mutter begab. Während das Kitz am Euter seiner Mutter säugte, beleckte diese es lieblich.

Beim Einfang mit dem Narkosegewehr musste man darauf achten, dass das zu beschliessende Steinwild in einigermaßen gut zugänglichem Gelände stand. Es bestand sonst die Gefahr, dass das Tier sich mit letzter Kraft in steile und unzugängliche Felsen verstiegen und abstürzten.

Ein Beispiel: Ich war mit meinem Sohn Hanspeter am 2. August 1979 im Gebiet Pilatus unterwegs. Wir beobachteten unterhalb des Gebiets Chastelendossen einige ältere Steinböcke. Für den jüngsten Bock, er stand im 7. Lebensjahr, bereitete ich einen Pfeil mit dem Narkosemittel Rompun vor. Darauf beschoss ich ihn mit dem Pfeil. Der Bock war zwar getroffen, aber er sprang im letzten Moment auf einen acht Meter höheren Felsvorsprung und tat sich langsam nieder. Benommen lag er am äussersten Rand der Felsnase und drohte abzustürzen. Ich schickte Hanspeter zum Rucksack, um ein Seil zu holen, damit ich den Bock sichern könnte. Im selben Moment stürzte er ab... aber wie durch ein Wunder kam er auf allen vier Läufen (Beinen) zu Boden. Er lief noch einige Schritte weiter und legte sich wiederum nieder. Wir näherten uns ihm vorsichtig. Ich packte ihn an den Läufen, und Hanspeter band sie ihm sofort zusammen. Wir konnten uns an einem weiteren geglückten Einfang freuen.

Bei den meisten Einfängen mit dem Narkosegewehr im Gelände halfen mir meine Kinder Esther, Regula und Hanspeter mit. Es war für sie immer ein Erlebnis selber Hand anzulegen und für ihre geliebte Natur einen Beitrag zu leisten. Das im Gelände narkotisierte Steinwild musste meistens und manchmal über grössere Distanzen in einem speziell konstruierten Rückentragsack zu einem Platz getragen werden, wo der Helikopterpilot für den Weitertransport sicher landen konnte. Im unwegsamen und steilen Gelände war das keine Kleinigkeit, wenn man bedenkt, dass

das Steinwild je nach Alter und Geschlecht zwischen 30 bis 60 Kilogramm oder mehr wiegen kann.

Die richtige Bewusstlosen-Lagerung

Äusserst aufmerksam musste man bei der Lagerung des narkotisierten Wildes sein, denn durch die Betäubung ist auch die Magenfunktion eingeschränkt. So werden zum Beispiel die Gase, welche sich im Pansen (Magen) eines Wiederkäuers bilden, bei falscher Lagerung nicht mehr abgeführt. Deshalb musste der Träger (Hals) und Kopf vom Körper weg gestreckt und frei sein. Bei ungenügender Beachtung dieses Grundsatzes, konnte ein narkotisiertes Wild umstehen, sprich verenden.

Ein Beispiel: Beim ersten Einfangversuch am 28. Juni 1977 begab ich mich mit Dölf Mathis und Hansruedi Amstad ins Gebiet Nauen/Pilatus. Wir beobachteten einen jungen Steinbock und eine Steingeiss, die zum Einfangen geeignet waren. Die Narkotisierung des Bockes verlief sehr gut, und wir machten uns sofort wieder bereit zum Beschuss der Steingeiss.

Leider verstieg sich die Geiss in sehr steiles Gelände, und wir mussten unser Vorhaben aufgeben. Wir gingen zurück zum narkotisierten Bock, dem es scheinbar nicht gut ging und wir stellten fest, dass er ganz aufgebläht war. Sofort legten wir ihn auf die andere Seite. Aber leider war es schon zu

spät, der zu stark aufgeblähte Pansen hatte ihm das Atmen verunmöglicht, und er ging ein. Ich liess mich aber von meinem Vorhaben eine neue Steinwildkolonie, im Gebiet Brisen/Walenstöcke zu gründen nicht abbringen.

In der Zeit von 1979 bis 1986 überflogen wir 19 Stück Steinwild mit Militärhelikoptern zu den drei Freilassungsorten Obermattsboden/Oberbauen, Alp Stock/Brisen und Urnerstafel/Walenstöcke. Die Armee führte die Transporte unentgeltlich aus.

Die Steinwildkolonie Brisen, wie sie heute heisst, umfasst etwa 200 Steintiere, obwohl von 1969 bis heute nahezu 100 Stück abgeschossen oder tot



Kapitaler Bock im 12. Lebensjahr.



Steinbock im 14. Lebensjahr vor Pilatus-Kulm.

aufgefunden wurden. Wir hatten in der jungen Kolonie einige Male Blindheit und Schalenfäulnis. Alle von diesen Krankheiten befallenen Steintiere mussten abgeschossen werden. In den letzten Jahren wurden auch regelmässig Reduktionsabschüsse von der Jägerschaft durchgeführt.

Erste Ansiedlung schon vorher

Vor mir haben auch noch andere Naturfreunde an dem faszinierenden Steinwild Gefallen gefunden. 1949 gelangte der Nidwaldner Bergclub mit dem Begehren an das Eidgenössische Jagdinspektorat, im Kanton Nidwalden eine Steinwildkolonie zu gründen. Es verstrichen fast fünf Jahre, bis das versprochene Steinwild eintraf. Denn der Einfang in Graubünden war am Anfang nur spärlich, und die wenigen gefangenen Steintiere wurden im eigenen Kanton wieder freigelassen. Am 3. Juni 1954 war es dann endlich soweit. Der Bündner Wildhüter Andrea Rauch im Beisein vom Eidgenössischen Jagdinspektor Alfred Kuster und dem Bündner Kantonalen Jagdverwalter Carl Desax überbrachten drei jüngere Steinböcke zur Alp Untertrübsee. Von dort mussten die vierzehn Mannen vom Bergclub, Polizisten und einige Hel-

fer die schweren Kisten und den Korb mit der kostbaren Fracht unter grosser Anstrengung in Richtung Alpellen getragen werden.

Mit grosser Freude erwarteten alle Helfer und Zuschauer die Freilassung der Steinböcke, die im Gebiet Hutstock/Rotsandnollen ihre neue Heimat fanden. Im gleichen Jahr wurden auch noch Steingeissen im selben Gebiet freigelassen. Nur der Beharrlichkeit und dem grossen Einsatz des Nidwaldner Bergclubs ist es zu verdanken, dass das erste Steinwild der Zentralschweiz auf Nidwaldner Gebiet ausgesetzt wurde. Das Eidgenössische Jagdbanngebiet Hutstock wurde so um eine äusserst faszinierende Wildart bereichert.

Pilatus-Kolonie wird zur «Zentrale»

Anfang fünfziger Jahre trug sich Bernhard Zimmermann, Direktor der Pilatusbahn, mit dem Gedanken, Steinwild am Pilatus anzusiedeln. Aber sein Ansinnen versuchte man ihm auszureden, da man glaubte, das Pilatusmassiv sei mit den 2132 Metern über Meer zu niedrig für das Steinwild. Aber wer Zimmermann kannte, wusste, dass er sich nicht so leicht von seinem Vorhaben abbringen liess. Ende der fünfziger Jahre reichte

Zimmermann an das Eidgenössische Jagdinspektorat und an die Kantonsregierungen von Luzern, Nid- und Obwalden ein Gesuch ein, um eine Steinwildkolonie zu gründen. Er setzte sich auch mit der Kantonalen Jagdverwaltung Graubünden in Verbindung und bestellte sogleich einige Steintiere.

Am 15. Mai 1961 überbrachte der Bündner Wildhüter Andrea Rauch vom Piz Albris in Pontresina drei Böcke und eine Geiss, die vom Kanton Graubünden den Zentralschweizer Kantonen geschenkt wurden. Die schweren Kisten und Körbe wurden mit der Pilatusbahn zur Mattalp auf 1620 Meter über Meer transportiert. Mit grosser Spannung konnten die Helfer und Gäste die Freilassung der vier Steinböcke mitverfolgen. Der Steingeiss setzte der Stress des Transportes und des Gefangenseins arg zu: Sie lag apathisch im Korb und stand nicht mehr auf. Wir brachten sie auf Geheiss des Bündner Wildhüters in den Stall der Mattalp. Leider war die Steingeiss am anderen Morgen, als die Obwaldner Wildhüter sie in die Freiheit entlassen wollten, tot. Weitere Aussetzungen folgten am 19. Mai und 10. Juni 1961. Bis 1969 wurden insgesamt 19 Stück Steinwild am Pilatus ausgesetzt.

Die anfängliche Besorgnis, das Pilatusmassiv sei zu niedrig für Steinwild, hatte sich nicht bestätigt. Die Ost-West verlaufende Krete mit ausgeprägten südlich abfallenden, sonnigen Steilhängen ist hervorragend geeignet für Wintereinstände. Die nördlich gerichteten, schattigen und mit Grasbändern durchzogenen Felswände sind sehr gute Sommereinstände. Anfänglich war die Vermehrung sehr gut, weil genügend Vorzugsäsung vorhanden war; also diejenigen Pflanzen, die das Steinwild am liebsten frisst: zum Beispiel der kriechende Wachholder war sehr stark vertreten. Er ist im Winter eine vorzügliche Nahrung, ist Grünfutter und reich an Nährstoffen und wird vom Steinwild sehr gerne genommen. Heute ist der kriechende Wachholder in den Wintereinständen des Steinwildes weitgehend aufgenützt. Später ist die Nachwuchsrate an Steintieren gesunken, nicht zuletzt, weil die Vorzugsnahrung beim grossen Steinwildbestand zurück gegangen ist. Der höchste Bestand war um 1990 mit 130 Steintieren, heute erachtet man rund 100 Stück als tragbar. Die heutige Steinwildkolonie am Pilatus haben wir Bernhard Zimmermann zu verdanken, durch seine Initiative wurde das majestätische Steinwild hier wieder heimisch



Aussetzung von Steinwild am 23. Juni 1969 auf Niederbauen.

gemacht, wo es anfangs des 17. Jahrhunderts ausgerottet wurde. Die Steinwildkolonie ist eine grosse Bereicherung für den Tourismusberg Pilatus. Jedes Jahr können Tausende Besucher das zutrauliche Steinwild aus nächster Nähe beobachten. Es ist die preiswerteste und beste Reklame für den Pilatus.

Ende der sechziger Jahre wurde im Gebiet Tannen/Hengliwang von den Obwaldner Wildhütern eine Steinwildfalle aufgestellt. Ende Mai 1972 konnte Wildhüter Walter Amrhein zwei jüngere Böcke und eine dreijährige Steingeiss einfangen. Diese Steintiere wurden nach Engelberg transportiert und im Gebiet Horbis Richtung Hahnen/Fulberg freigelassen. Die Steingeiss wurde drei Jahre später tot aufgefunden. Anhand der Flügelmarke im Lauscher (Ohr) konnte man eindeutig feststellen, dass es die eingefangene Geiss von 1972 war.

Illegal

Zuletzt möchte ich auf den Anfang der hundertjährigen Steinwildgeschichte zurückkommen. Ende 19. Jahrhundert gab es im ganzen Alpenbogen kein Steinwild mehr, ausser im königlichen Jagdgebiet Parco Nazionale Gran Paradiso. Der damalige König von Italien, Vittorio Emanuele III, lehnte jeden Verkauf von Steinwild aus seinem Jagdrevier ab. Da mussten die drei Schweizer Steinwildpioniere Robert Mader, Albert Girtanner und

Emil Bächler einen anderen Weg suchen, um für die Wiederansiedlung in den Schweizer Alpen an Steintiere heranzukommen. Robert Mader verhandelte mit Joseph Berard aus dem Aostatal, der die Steinkitze im Parco Nazionale Gran Paradiso entwendete und sie über die Grenze nach Martigny im Wallis brachte.

Berard verlangte für die ersten zwei Steinkitze, die er am 22. Juni 1906 ins Wallis brachte 1600 Franken. Dieser hohe Preis schien angemessen, denn im damaligen Italienischen Strafgesetz wurden äusserst harte Strafen angedroht.



Aussetzung Bannalp 1983, Regula und Hans Hug.

Das Steinwild ist heute im ganzen Alpenbogen von den Meeralpen (Grenzbereich Frankreich-Italien) bis zu den österreichischen Kalkalpen und Julischen Alpen heimisch. Im geeigneten alpinen Raum leben heute rund 40'000 Stück Steinwild. Allein in der Schweiz leben etwa 13'000 Tiere. Davon in Nidwalden in der Kolonie Hutstock zirka 100, am Pilatus etwa 100 und am Brisen rund 180 Stück Steinwild.

In der Schweiz steht das Steinwild unter eidgenössischem Schutz, kann aber seit 1977 durch Sonderjagden reguliert werden. Im letzten Jahr wurden 958 Steintiere erlegt. In der Kolonie

Brisen wurden für das Jahr 2006 exakt 30 Stück zum Abschuss freigegeben: für Nidwalden 14 Stück, für Uri ebenfalls 14 und für Obwalden 2 Stück. Die Abschüsse wurden in allen Altersklassen durchgeführt.

Ein Experiment ist uns gelungen: Der Natur wieder etwas zurückzugeben, was ihr einmal genommen wurde. Das wird uns zeitlebens Freude bereiten.

Schwarzweiss-Bilder: Leonhard von Matt, Herbert Arnold, Werner Businger.



Hans Hug, Nidwaldner Wildhüter von 1965–2000.